

Der in Altstätten aufgewachsene Archäologe Wolfgang Neubauer ist der Tausendsassa unter Österreichs Forschern und gerade mit dem Titel «Wissenschaftler des Jahres 2015» ausgezeichnet worden.

Der Archäologe ohne Spaten

MARKUS ROHNER

Wiener Journalisten, die in den letzten Tagen Wolfgang Neubauer ihre Aufmerksamkeit machten, waren am Anfang etwas irritiert. Sie wissen zwar, dass der 52jährige Archäologe, den der Klub der Bildungs- und Wissenschaftsjournalisten Anfang Januar zum «Wissenschaftler des Jahres 2015» gewählt hat, österreichischer Staatsbürger ist. Aber der alemannische Einschlag in seiner Sprache sorgt im Osten Österreichs gelegentlich für Irritation.

Kein Wunder: Das Kind eines österreichischen Gastarbeiters und einer österreichischen Mutter, das bis zum 20. Lebensjahr in Altstätten zu Hause war, dort die Volksschulen besucht und später an der Kantonschule Heerbrugg die Matura erworben hat, pflegt bis heute seine Kontakte ins Rheintal, wo seine zwei Brüder mit ihren Familien zu Hause sind. Und pflegt auch nach 32 Wiener Jahren seinen alemannischen Dialekt, halt auf die Gefahr hin, dass er in Wien immer wieder mal mit einem Schweizer verwechselt wird. Neben seiner Familie gibt es noch einen weiteren Grund, weshalb Neubauer regelmässig in seine alte Heimat kommt: die Altstätter Fasnacht. Für dieses Jahr hat er sich fest vorgenommen, mit seiner Guggenmusig wieder mal durch die Gassen der Altstadt zu ziehen.

Mit 15 die erste Ausgrabung

Archäologen hängt der Ruf an, konservative und staubtrockene Einzelgänger zu sein, die in ihrer eigenen Unterwelt leben, auf der Suche nach wertvollen Relikten aus alter Zeit, die seit Jahrhunderten im Boden versteckt liegen. Schon als junger Kantonschüler hat sich Neubauer von der Leidenschaft Archäologie anstecken lassen. «Auf der Burgruine

Gräpplang in Flums habe ich mit 15 Jahren meine ersten Ausgrabungen gemacht», erinnert sich der Rheintaler in Wien an seine Anfänge in der Archäologie. Ein interessanter Ferienkurs unter der kundigen Leitung von Franziska Knoll-Heitz, einer ausgewiesenen Expertin ihres Faches.

Die Lehrer staunten ob dieses aussergewöhnlichen Hobbies. Und die Verwunderung war noch grösser, als der junge Maturand bekanntgab, dass er prähistorische Archäologie studieren werde. Er musste sich seltsame Fragen gefallen lassen. Ist das das richtige Studium für dich? Wo du doch keine Eltern hast, die dir dabei helfen können? Man liess das Gastarbeiterkind spüren, dass es bisschen auf dem Boden der Realität bleiben sollte. Neubauer liess sich von niemandem abhalten und ist unbeirrt seinen Weg gegangen. So, wie er das in seinen Altstätter Jugendjahren schon gemacht hat, als er den Jugendclub Forum auf Vordermann bringen wollte oder auf der Redaktion der Lokalpresse Texte abgab, die dem konservativen Redaktor nicht ins Weltbild passten. «Ich habe die

Schweiz mit 20 bewusst verlassen und bin nach Wien aufgebrochen», sagt Neubauer heute. Dort lebt er heute noch, verheiratet mit einer Frau aus dem Weinviertel und Vater von fünf Kindern.

Nicht im Elfenbeinturm

Neubauer ist alles andere als der abgehobene Wissenschaftler, der im Elfenbeinturm seinen Forschungen nachgeht und sich nur in wissen-

schaftlichen Publikationen äussert. «Es ist wichtig, dass wir Wissenschaftler auch die breite Öffentlichkeit informieren», sagt Neubauer. Viele Forschungen seien nur möglich dank der finanziellen Unterstützung durch die öffentliche Hand. «Also hat die Wissenschaft auch eine Bringschuld gegenüber dieser Öffentlichkeit.» Und die hat der Wiener Archäologe in den letzten Jahren immer wieder mit seinen aussergewöhnlichen Forschungen beglichen. Viele seiner Entdeckungen und virtuellen Rekonstruktionen archäologischer Funde fanden Eingang in zahlreichen internationalen Medienberichten sowie TV-Dokumentationen, die von ORF oder BBC ausgestrahlt wurden. Im März werden Neubauer und sein Team im MAMUZ Museum für Urgeschichte in Mistelbach (NÖ) eine grössere Ausstellung über die sensationellen Funde im englischen Stonehenge eröffnen.

Schlagzeilen mit Stonehenge

Was für Neubauer auf der Burgruine Gräpplang im Sarganserland seinen Anfang nahm, hat fast vier Jahrzehnte später in der weltberühmten Kultstätte im englischen Stonehenge einen Höhepunkt erreicht. Zu-

sammen mit britischen Archäologen ist Neubauers Team dem Zweck des mehr als 3800 Jahre alten Bauwerks aus der Jungsteinzeit einen Schritt näher gekommen. Ohne auch nur eine einzige Schaufel Erde bewegt zu haben.

Während der vier Jahre dauernden Untersuchungen wandten die Forscher aus England und Österreich ganz unterschiedliche Methoden an. Dazu gehörten auch moderne Magnetfeldsensoren, Bodenradar, elektromagnetische Sensoren und dreidimensionale Laserscanner. «Mit diesen Werkzeugen durchmassen wir ein Areal von zwölf Quadratkilometern bis zu einer Tiefe von drei Metern», erzählt Neubauer. Montiert waren die Messinstrumente an einem Aufsitzrasenmäher. Damit wurden nicht nur Steinstrukturen, sondern auch die Spuren von aus Holz gebauten Monumenten erfasst.

Dreidimensionale Karte

Bislang wurde die Magnetometrie noch nie in diesem Umfang eingesetzt. Entstanden ist aus diesen Messergebnissen eine teilweise dreidimensionale Karte von der Umgebung



Magnetfeld- und elektromagnetische Sensoren, Bodenradar und Laserscanner sind Wolfgang Neubauers Werkzeuge. Bild: pd/Geert Verhoeven



Der «Wissenschaftler des Jahres» mit seiner Ehefrau und zwei seiner fünf Kinder. Bild: pd/Roland Ferrigato

Wissenschaft hat eine Bringschuld gegenüber der Öffentlichkeit.

Der Archäologe...

Fortsetzung von Seite 23

des weltbekannten Monolithenkreises. «Wir haben herausgefunden, dass der heute noch sichtbare Steinkreis nicht isoliert am Rand der Salisbury-Ebene angesiedelt ist, sondern von etlichen Tempeln und Grabhügeln umgeben war», sagt Neubauer. Die Forscher fanden bei ihren Untersuchungen neben Dutzenden Gräbern mindestens 17 weitere, bisher unbekannte Holz- und Steinstrukturen. Dazu zählt zum Beispiel ein acht Meter breites und 33 Meter langes Holzhaus, das der Bodenradar sichtbar gemacht hat. Nach ersten Erkenntnissen der Wissenschaftler diente es als Grabstätte und sehr wahrscheinlich auch als Platz für komplexe Totenrituale, wie verschiedene Details nahelegen.

Archäologie und Informatik

Stonehenge ist nur ein Beispiel von Neubauers internationale Archäologie-Tätigkeit. Mit dem Radar hat sein Team die römische Gladiatorenschule von Carnuntum vor den östlichen Toren Wiens oder einen Wikinger-Häuptlingsitz in Norwegen entdeckt. Neubauer arbeitet mit modernsten Methoden, in einem Umfeld, das von Konservatismus geprägt ist. Kollegen, die vor allem mit Spaten und Pinsel arbeiten, haben nicht selten Mühe mit der Vorgehensweise ihres Kollegen. Gelegentlich wünscht sich Neubauer deshalb neben mehr Mitteln für die interdisziplinäre Forschung auch mehr Einigkeit unter den Berufskollegen sowie einen schärferen Blick in die Zukunft.

Neubauer wird unter den Archäologen gelegentlich als Paradiesvogel wahrgenommen. Einer, der eben nicht nur prähistorische Archäologie, sondern auch Informatik und Mathematik studiert hat. Was wiederum eine Erklärung dafür ist, weshalb er Archäologie und Informatik zusammengeführt hat. Er hat mit seinem Team Programme und Methoden entwickelt, um Funde lesbar zu machen und die Vergangenheit zu visua-

lisieren. Früh inspiriert durch einen Mathematiklehrer an der Kanti Heerbrugg, der ihm gezeigt hat, wie man Rechner programmiert.

Es sei nicht immer einfach, alle Involvierten von der Wichtigkeit der Archäologie zu überzeugen, sagt Neubauer. Das beginne beim Bauern, der überzeugt werden müsse, dass sich unter seinem Acker Überreste einer vergangenen Kultur befänden. Und dann müssten auch Jurys überzeugt werden. «Wenn keiner versteht, was wir machen, wer soll es dann gut finden und finanzieren?»

St. Gallen: Stiefkind Archäologie

Wolfgang Neubauer ist heute Leiter des 2010 gegründeten Ludwig Boltzmann Instituts für Archäologi-

Der heute noch sichtbare Steinkreis war von Tempeln und Grabhügeln umgeben.

sche Prospektion und Virtuelle Archäologie in Wien sowie Professor für Archäologie an der Universität Wien. So lobend er jüngst nach der Preisverleihung auf eine Journalistenfrage die Grundlagenforschung und die Infrastruktur der ETH Zürich im Vergleich zu Österreich erwähnte, so hart geht er mit gewissen Kantonen ins Gericht, wenn es um die Archäologie geht. Viele von ihnen kämen ihrer Aufgabe nicht im notwendigen Ausmass nach. «Der Kanton St. Gallen ist leider kein Musterbeispiel. Hier wird die Archäologie von der Politik stark vernachlässigt und ist personell unterdotiert», sagt Neubauer.

Es bleibt auf dieser Welt also noch viel zu tun für die Archäologen. Neubauer und seine «Zukunfts-Archäologie» mit Magnetmessungen, Bodenradar, Luftbildern und Geoinformationssystemen mit 3D-Techniken am Computer scheint auf dem richtigen Weg zu sein. Die alten Zeiten kann der Guggenmusiker dann ja wieder an der Altstätter Fasnacht mit seinen «Kesselbächlern» ausleben.



Wolfgang Neubauer auf seinem Aufsitzrasenmäher, an dem seine Messinstrumente hängen.

Bild: pd



Postkarte aus London

von Philipp Landmark

London ist ein Reiseziel voller Tradition – wenn erwünscht, schon beim Anflug. Wie einst bei der Crossair selig fliegt die Swiss mit Jumbolinos den City Airport an. Vom Stadtzentrum Themse-abwärts gelegen, ist der kleine Flughafen mit seinem schnellen Handling Teil einer Boom-Gegend, deren Zentrum das Bankenviertel Canary Wharf in den Docklands auf der einen Flussseite und der inzwischen «O2» getaufte Millennium Dome auf der anderen Seite bilden. Mit U-Bahn oder Dockland Light Railway sind die manchmal etwas gar sterilen Hochhaus-Paraden, die in den schmutzigen Werft-Brachen entstanden und entstehen, gut erschlossen.

Wer Zeit hat, erreicht diese Viertel aber auch mit dem Kursschiff – und wechselt die Flussseite von Greenwich nach Docklands mit der «Emirates Air Line»: 50 Meer über der Themse verkehrt seit den Olympischen Spielen 2012 eine gut einen Kilometer lange Gondelbahn, die spektakuläre Aussichten bietet.

Ein österreichisches Produkt mit Schweizer Gondeln übrigens, was man aber angesichts der massiven Mehrkosten beim Bau nicht so laut sagen muss.

Unkommod

Die verbotenen Pausenbrötchen

Eifrig wird diskutiert, wie man Eltern und Kinder umerziehen könnte. Eltern sollen den Kindern für Znüni und Zvieri nur noch gesunde Ernährung von zu Hause mitgeben und Kinder sollen Ernährung, die nicht politisch korrekt, ethisch und möglichst vegan hergestellt ist, mit Entrüstung zurückweisen, die Eltern bei den Lehrkräften denunzieren und für Abhilfe sorgen lassen.

Dabei gehen die Meinungen, was gut für unsere Kinder ist, ganz gründlich auseinander. Eine Ananas oder eine Banane kommt natürlich nicht in Frage, weil sie auf dem Transport hierher Energie verbraucht hat. Ein Brötchen enthält Weissmehl, möglicherweise sogar Zucker. Der Gau ist erreicht, wenn das Brötchen gar mit Konfitüre bestrichen ist.

Am verdammungswürdigsten erscheint den Umerziehungspropheten Schokolade. Schweizer Schokolade ist bekannt für ihre deutlich deklarierte Zusammensetzung und aus meiner Sicht völlig unbedenklichen Inhaltsstoffe, die höchstens in völligem Übermass genossen irgend etwas Schädliches bewirken können.

Berichte mehrten sich, wonach Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und Lehrer Kontrollen der Znüni-säckli durchführen und den Kindern politisch nicht korrekte Nahrung wegnehmen, diese gar demonstrativ zerstören. Auch ein Apfel geht übrigens nicht, da er auf dem Schweizer Bauernhof möglicherweise mit Kinderarbeit geerntet wurde, ein Stückchen Schinken – oh Gott! – erst recht nicht, weil es ja Fleisch ist, und Schweine wie auch Kühe manchmal Gase ablas-

Es ist schon bedrückend, wenn wir mit der Zeit für ein «Recht auf Schokolade» demonstrieren müssen und unsere Kinder eine staatlich verordnete Politikorrektheits-Diät verabreicht bekommen.



Valentin Landmann, Rechtsanwalt. Er wohnt in Zürich und in St. Gallen.

sen, die die Klimaveränderung wegen des Pausenbrötchens herbeiführen.

Wo sind wir nun eigentlich gelandet mit einer solchen Umerziehungsmentalität? Soll der Staat uns vorschreiben und vorschreiben dürfen, was wir essen, und insbesondere was wir unseren Kindern in die Schule zum Essen mitgeben?

Kaum jemand wird etwas dagegen haben, wenn unverbindliche Empfehlungen abgegeben werden, sofern diese nicht rein politisch betont sind. Es soll einzig darum gehen, was für Kinder gesund ist und was weniger. Im Übrigen bin ich ein überzeugter Verfechter des Grundsatzes der Freiheit bei der Auswahl von Nahrungsmitteln. Es ist schon bedrückend, wenn wir mit der Zeit für ein «Recht auf Schokolade» demonstrieren müssen und unsere Kinder nur noch eine staatliche verordnete Politikorrektheits-Diät verabreicht bekommen. Wehren wir uns rechtzeitig, wenn solche Tendenzen auftreten. Einmal verhängte Verbote und Kompetenzen für den Staat lassen sich nicht leicht rückgängig machen.

Der Staat und die Schulen haben ihre Aufgaben. Zu diesen Aufgaben gehört aber nicht die grundlegende Umerziehung des Bürgers. Jedenfalls finde ich diese in der Schweizer Verfassung nicht. Sie hätte auch nichts darin zu suchen. Sehr wohl in der Verfassung sind dagegen die persönlichen Freiheiten des Bürgers, und diese Freiheiten gilt es zu bewahren, auch vor der neu aufkommenden Umerziehungsmentalität.

Valentin Landmann

Die «Freiheit» der Musik

ROMANSHORN. Das Programm von «Klangreich», Alte Kirche Romanshorn, ist der «Freiheit» gewidmet – ein komplexer und überstrapazierter Begriff. Trotzdem ist er für die Musik essenziell. Heute (17 Uhr) sind die Cellistin Martina Schucan und der Pianist Stefan Wirth in einem Duo zentral zu hören, das Beethoven-Cellosonaten mit den zeitgenössischen Komponisten Bernd-Alois Zimmermann und György Ligeti verbindet. Kein Komponist verkörpert die Ideale



Die Cellistin Martina Schucan.

der Französischen Revolution, Liberté, Égalité und Fraternité, besser als Beethoven. Zimmermann und Ligeti gelten ihrerseits als Erneuerer und Enfants terribles der Neuen Musik, die das starre Kompositionskorsett auf geniale Weise überwand.

Das Erarbeiten der zeitgenössischen Musik ist ein zentraler Bestandteil des künstlerischen Engagements von Martina Schucan. Die Cellistin ist Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste und Mitglied des Collegium Novum Zürich. Stefan Wirth komponiert, ist als Pianist zeitgenössischer Musik sehr aktiv und spielt als festes Mitglied im Collegium Novum Zürich sowie im Ensemble Contrechamps (Genf). (red.)

Heute, 17 Uhr, Alte Kirche Romanshorn
www.klangreich.ch